Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins = Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses**

Band (Jahr): **40 (1952)**

Heft 10

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

N° 10 XXXX. JAHRGANG Erscheint am 20. des Monats BERN, 20. Oktober 1952

Zentralblatt

Organ des Schweizer. Gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Abonnement

Jährlich Fr. 3.— Nichtmitglieder Fr. 4.—

MOTTO: Gib dem Dürftigen ein Almosen
du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann
und du hilfst ihm ganz

Redaktion: Frau Helene Scheurer-Demmler, Bern, Dufourstraße 31, Telephon (031) 4 46 61
Administration (Abonn. u. Inserate): **Buchdruckerei Büchler & Co., Bern,** Marienstr. 8. Postcheck III 286
Postcheck des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins, Quästorat, **Va 174** (Solothurn)

Aus dem Inhalt. Nachdruck verboten. Mein Stern, von C. F. Meyer. Diplomierung. Schweizerwoche. An die Schweizer Frauen. Gehemmte Kinder, Vortrag von Dr. Siegfried, St. Gallen. Nationalspende. Gemeinnützige Gesellschaft. Pflegerinnenschule Zürich. Uttewil. «Sonnhalde» Waldstatt. Sektion Solothurn.

Mein Stern

Oft in meinem Abendwandel hefte
Ich auf einen schönen Stern den Blick,
Zwar sein Zeichen hat besondre Kräfte,
Doch bestimmt und zwingt er kein Geschick.

Nicht geheime Winke will er geben,
Er ist wahr und rein und ohne Trug,
Er beseliget und stärkt das Leben
Mit der tiefsten Sehnsucht stillem Zug.

Nicht versteht er Gottes dunkeln Willen
Noch der Dinge letzten ewgen Grund,
Wunden heilt er, Schmerzen kann er stillen
Wie das Wort aus eines Freundes Mund.

In die Bangnis, die Bedrängnis funkelt
Er mit seinem hellsten Strahle gern,
Und je mehr die Erde mählich dunkelt,
Desto näher, stärker brennt mein Stern.

Holder, einen Namen wirst du tragen,
Aber diesen wissen will ich nicht,
Keinen Weisen werd ich darum fragen,
Du mein tröstliches, mein treues Licht!

Conrad Ferdinand Meyer

SCHWEIZERISCHES SOZIAL ARCHIV
133

Diplomierung treuer Angestellter

Mit diesen Zeilen möchte die Unterzeichnete den Aufruf in der Septembernummer wiederholen und allen Familien, die das Glück haben, langjährige, treue Angestellte zu beschäftigen, empfehlen, solche auch der verdienten Diplomierung zuzuführen. Alles Nähere erfahren Sie durch das «Zentralblatt» vom Monat September.

Korrektur: Im Kantonal-Verzeichnis ist unter Baselland Frau Gutzwiller zu streichen und durch *Frau Erb,* Frauenzentrale, Allschwil, zu ersetzen.

Bei Solothurn-Stadt ist beizufügen: und oberer Kantonsteil; Solothurn-Kanton ist abzuändern in: Olten und unterer Kantonsteil (Adressen unverändert).

Auf 1. November soll auch die Adresse der Präsidentin statt «Uttwil» *Romanshorn, Hafenstr. 2,* lauten. Telefonaufruf unverändert (071) 6 32 23.

Uttwil, 3. Oktober 1952. *M. Mendler*

Schweizerwoche 1952

In die zweite Oktoberhälfte fällt die seit 35 Jahren zur volkstümlichen Tradition gewordene «Schweizerwoche», eine nationale Schaufenster-Werbeschau des schweizerischen Detailhandels. Einmal im Jahr soll dem Begriff «Schweizer Ware» mit seinem vielfältigen ethisch-staatsbürgerlichen, wirtschaftlichen und qualitativen Gedankengut der Ehrenplatz eingeräumt werden.

Vorträge, Filmvorführungen, Hausfrauenabende, Pressefahrten werden vorbereitet. Der Rundspruch rüstet sich für besondere Sendungen kulturellen Heimatgutes, das Theater für Aufführungen von Schweizer Autoren. In den großen Poststellen ist der Schweizerwoche-Flaggenstempel in Gebrauch genommen worden. Fabrikbesichtigungen sollen dem Publikum Einblick gewähren in das Werden und Entstehen hochwertiger Erzeugnisse der schweizerischen Qualitätsindustrien. Eine besondere Aktion wird dem Schweizer Spielzeug gewidmet sein. Auch als Vorschau für Weihnachten gewinnt die «Schweizerwoche» immer mehr an Bedeutung, und alle Anzeichen sprechen dafür, daß die diesjährige Schweizer-Waren-Schau des Detailhandels ein ideeller und wirtschaftlicher Erfolg sein wird. (Siehe auch Seiten 229—231.) *sw*

Gemeinnützige Schweizer Frauen

Seid tätig in der Gewinnung neuer Vereinsmitglieder und Abonnenten für das Vereinsorgan. Das «Zentralblatt» bildet das Bindeglied zwischen Zentralvorstand, Sektionen und Mitgliedern. Es ist unentbehrlich für alle, die im Geiste des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins arbeiten, da es über die Bestrebungen und Werke des Vereins, über seine Kommissionen und Sektionen berichtet, Fragen der Volkswohlfahrt beleuchtet und Anregungen vermittelt zur Entfaltung der Frauenkräfte im Dienste und zum Wohl der menschlichen Gemeinschaft. *Sch.*

Die Sektionspräsidentinnen sind freundlich gebeten,

die Mitgliederverzeichnisse ihrer Sektion an die Expedition, Buchdruckerei *Büchler & Co.,* Marienstraße 8, *Bern,* einzusenden.

Gehemmte Kinder — gehemmte Erwachsene

Vortrag, gehalten am 16. Juni 1952 in St. Gallen
an der Jahresversammlung des SGFV
von Herrn Dr. *Siegfried*, Schulpsychologe im Kanton St. Gallen

Ich muß Ihnen gleich gestehen, daß jedesmal, wenn ich einen Vortrag halten soll, wenigstens am Anfang ein gewisser Energieaufwand nötig ist, um von selbst sich einstellende Hemmungen zu überwinden. Wenn ich jetzt eine Dame unter Ihnen zum Sprechen auffordern würde, so ergäbe sich vielleicht ein ähnliches, vielleicht ein ganz anderes Bild: Vielleicht verspürte die Aufgeforderte überhaupt keine Hemmungen, meinen Wünschen nachzukommen, vielleicht aber würde ihr nur das Nicht-vorbereitet-Sein zusetzen, vielleicht würde die Art der Fragestellung Hemmungen auslösen. Es könnte auch sein, daß der gegenwärtige Augenblick ungünstig wäre, daß der Raum oder der Anlaß, der Sie alle hier zusammengeführt hat, hemmend auf die freie Äußerungsweise einzuwirken vermöchte. Ort und Zeit, aber auch die bestimmten Umstände spielen also eine Rolle für die Art und Weise, aber auch den Grad der ausgelösten Hemmungserscheinungen.

Wenn wir von einem Menschen sagen, er sei gehemmt, so meinen wir im allgemeinen nicht diese abgeschwächte Form momentan auftretender und rasch wieder abklingender Hemmungen. Wenn sich jemand überhaupt nicht zu äußern wagt oder nur mühsam seine Stimme vor andern Menschen erhebt, so sprechen wir von wirklichen Hemmungserscheinungen, besonders dann, wenn sich körperliche Symptome, wie Erröten oder Erbleichen, Schweißausbruch oder Zittern, eine Hitzewelle oder eine Gänsehaut, einstellen. Ich habe Hemmungen, allein ins Theater zu gehen, in eine mir fremde Kirche zu treten, mit diesem Kleid auf die Straße, allein in ein Restaurant oder Café zu gehen, obschon — oder vielleicht gerade weil — so feine Patisserie winkt! Eine Frau vom Lande hat vielleicht Hemmungen, die Stadt aufzusuchen, wo man seines Lebens auf Straßen und Gassen nicht sicher ist, in eine Stadtwohnung einzutreten, wo alles so fein ist, aber wo sie sich so gar nicht zu Hause fühlt.

Hemmungen im Sinne, wie wir sie im allgemeinen verstehen, treten also vor allem dann auf, wenn wir die Sphäre der uns vertrauten Welt verlassen und fremde Bezirke betreten, die uns unbekannt sind, die von uns neue und unerwartete Anpassungen erheischen, wo wir versagen und eine Blamage uns ereilen könnte, d. h. wo wir mit Gegebenheiten in einen für unsere Person eventuell degradierenden Konflikt geraten könnten; es ist vielleicht noch gar nicht so weit, aber der Gedanke daran genügt, um uns auch in der vertrauten und angestammten geistig-seelischen Atmosphäre unsicher und gehemmt zu machen. Das setzt allerdings voraus, daß wir überhaupt um die Möglichkeit des Versagens erfahrungsgemäß wissen, d. h. daß ein Versager schon Wirklichkeit geworden war oder durch eine bestimmte Situation die Möglichkeit des Versagens in gleicher oder ähnlicher Weise wieder auftaucht. Im Grunde genommen geht es um unsere Lebenssicherheit, weshalb wir dann zu Gegenmaßnahmen greifen, die uns vielleicht aus der Hemmung herausführen oder aber uns noch tiefer in dieselbe hineintreiben, je nachdem, ob wir den eigentlichen Grund derselben erfaßt haben oder nicht.

Zwischen den Hemmungen, wie ich sie anfangs erwähnte, den kurzfristigen und rasch abklingenden Hemmungen auf Augenblickssituationen, und jenen, die ich streifte, den länger dauernden und tiefer eingegrabenen, sind die Übergänge

gleitend, und man hat oft Mühe, festzustellen, was nun eigentlich als wirklich übertriebene Hemmung und was als normale Hemmung zu gelten hat. Ja, normale Hemmung! Und deren gibt es mehr, als wir eigentlich ahnen. Wenn sich die Welschschweizer beim Abschiednehmen umarmen und verküssen, so empfinden wir beim Gedanken, es ebenso zu tun, gewisse Hemmungen. Fahren wir in Frankreich oder Italien in der Eisenbahn oder im Tram, so sind wir augenblicklich in die Gemeinschaft aufgenommen; man frägt uns dies und jenes, wir geben Antwort, während wir bei uns doch darauf bedacht sind, möglichst wenig miteinander den Kontakt aufzunehmen. Ich erinnere an die Tatsache, daß jeder Eisenbahnwagen bei uns immer nach dem System gefüllt wird, zuerst je ein Coupé mit einer Person zu besetzen. Dann macht sich noch jeder Einsiedler möglichst breit und streckt die Füße aus, daß es ja keinem einfalle, sich ihm gegenüberzusetzen, und muß dann doch jemand hinsitzen, so zieht er seine Beine mit einem unzufriedenen Murren zurück. Ich will nicht behaupten, daß dem immer so sei; aber sehr oft kann man diesem merkwürdigen Verhalten begegnen. Und, was am merkwürdigsten ist: Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß jeder Einzelne eigentlich recht gerne einen Nachbarn oder eine Nachbarin haben möchte. Sitzt man dann doch glücklich zu zweit, so kann man in unseren Breiten ruhig 100 km weit fahren, ohne die Stimmbänder zu benutzen, was ja vielleicht auch gewisse Vorteile hat. Solche Hemmungserscheinungen hängen mit dem Temperament der Menschen zusammen, und ich möchte sie als kulturelle Hemmungserscheinungen bezeichnen; sie kommen einer Gruppe von Menschen zu, sind also Kollektiverscheinungen.

Daneben gibt es aber weiter auch das, was ich historisch bedingte Hemmungen nennen möchte. Wenn zur Zeit, da die französische Kultur tonangebend war, jeder feine Aristokrat in Bern und anderswo seine angestammte Sprache mit französischen Brocken durchsetzte — ich erinnere an die Werke von Tavels — und entsetzt den nur Berndeutsch sprechenden Barbaren den Rücken wandte, so sind das Erscheinungen, die zurückgehen auf bestimmte historisch bedingte Zusammenhänge; auch sie sind Kollektiverscheinungen und werden als solche vom einzelnen Individuum, das nichts anderes mehr weiß, nicht mehr besonders vermerkt. — Wir stehen aber auch, jeder von uns, in einer bestimmten religiösen Gruppe, die uns mit Geboten den Weg durch die Fährnisse des Lebens zu weisen versucht; wo für uns hemmende Gebote den Weg des Christen vorzeichnen, da bestehen vielleicht für Mohammeds Anhänger keine solchen. Man könnte diese Gruppe religiöse Hemmungen nennen.

Kulturelle, historische und religiöse Hemmungen sind nur einige der Erscheinungen, wie sie als Kollektivwirkungen rein oder vermischt unser tägliches Verhalten leiten, ohne daß wir uns dessen meist bewußt werden. Unsere individuelle Existenz hängt ab von solchen Mächten, aber auch von näherliegenden Gruppenbildungen, wie Familientraditionen und Interessengruppen. Ich erinnere nur an politische Gruppen, Vereine und Militärdienst. Lassen Sie mich einige Worte zum Militärdienst sagen, weil sich an diesem Beispiel sehr leicht illustrieren läßt, wie die Gruppenwirkung hemmend oder enthemmend ihren Einfluß geltend machen kann. Vor allem ist bekannt die enthemmende Wirkung des Wehrkleides, das ein äußeres Zeichen der Uniformierung, der Einheitlichkeit, d. h. der absoluten Integration in eine Gruppe darstellt. Wer kennt ihn nicht, den scheuen, gehemmten Zivilisten, der, sobald er den feldgrauen Kittel angezogen hat, die Sprache wieder findet, überall dabei ist, sich amüsiert, wo er sonst im Zivil kaum aus sich herausgehen kann. Ähnliches läßt sich bei festlichen Anlässen, wie Fast-

nacht, sehen, meistens natürlich bekanntlich unter dem Einfluß von Alkohol. Dabei ist Hemmungslosigkeit noch nicht zu verwechseln mit Schrankenlosigkeit oder Zügellosigkeit . . .

Hemmungen schaffen wir uns aber auch nach außen: Ein Gang durch die Stadt vollzieht sich entlang von Fußsteigen und Fußgängerstreifen, an Lichtzeichen vorüber und Sicherheitsorganen. Gebote und Verbote hemmen so auf Schritt und Tritt unsere Bewegungsfreiheit.

Die Welt der Erwachsenen weist also, um das bereits Gesagte etwas zusammenzufassen, schon eine Reihe von Hemmorganisationen auf, die als unveränderliche Gegebenheiten den Hintergrund unserer individuellen Existenz abgeben. Die Individuation des Erwachsenen spielt sich vor den Kulissen verschiedenster Gruppengesetze und Gebote ab, die wir mit unserem Eintritt ins Leben mitbringen und die als durchwegs normal gelten können. Die sich widerstrebenden Impulse der geistig-seelischen Substanz, die wir ins Leben mittragen, schaffen eine Konfliktsituation, die nur durch Hemmechanismen im Gleichgewicht gehalten werden kann. Aufhören der Konfliktsituationen heißt Aufhören des Lebens; Aufgeben der Möglichkeiten, die Konfliktsituation zu überblicken und zu beherrschen, heißt geistige Krankheit. Mißglückter Versuch, die sich gegenseitig aufreizenden Tendenzen zu steuern, führt zu Hemmungen, wie sie im gewöhnlichen Sprachgebrauch verstanden werden. Von den normalen Hemmungserscheinungen, die wir in unser Dasein integrieren, ohne daß unsere Wesensentfaltung darunter Schaden nehmen würde, über die an bestimmte Faktoren gebundenen Hemmungen (Ort, Raum, Zeit usw.) bis zur dauernden, lebensbeeinträchtigenden Form der Hemmung geht die Skala solcher Erscheinungen; und in derselben Weise nimmt der Grad der inneren Freiheit ab, über die wir — dank eines gewissen beschränkten Spielraumes, den wir Willensfreiheit nennen — verfügen.

In eine Welt vorhandener, bereits seiender Hemmungen wächst jeder Mensch hinein. Er ist, m. E. wenigstens, keine *tabula rasa*, auf die erst vom Augenblick der Geburt an die Zeichen des Lebens geschrieben werden. Bereits weitgehend vorgestaltet, gerät er unter den Einfluß von Menschen, die in der ihnen spezifischen Seelenstruktur ihren Einfluß auf das neue Leben geltend machen. Der *Säugling* schon muß erfahren, daß die Welt, in die er hineingeboren wurde, seinen Wünschen nicht überall nachkommt, hemmende Schranken aufbaut, die den inneren Impulsen nicht freien Lauf lassen, Konflikte schafft, die zu Auseinandersetzungen drängen. Richtig auf die imperativen Forderungen des kleinen Erdenbürgers reagieren heißt, ihn behutsam, aber konsequent der Welt der Hemmungserscheinungen zuführen, wie ich sie als normale Erscheinungen beschrieben habe. Das setzt voraus, daß die Erzieher selber über normale Hemmechanismen verfügen. Ein Kind verwöhnen z. B. heißt doch, daß den egozentrischen Wünschen des Säuglings entgegengekommen wird, statt ihm eine soziale Hemmung beizubringen. Die Entschuldigungen für ein verwöhnendes Verhalten der Eltern sind mannigfach und gehen doch schließlich meist auf eigene, recht egoistische Befriedigung zurück, der der nötige Hemmechanismus abgeht. Respekt vor dem Leben des kleinen Kindes bedeutet doch, seine Eigengesetzlichkeit anerkennen, aber dazu die Verpflichtung haben, es langsam aber sicher auf den andern Menschen, auf die Anforderungen des sozialen Lebens aufmerksam machen. Auch später noch besteht die Erzieherarbeit weitgehend darin, normale Hemmungen im Kinde selbst aufzubauen, so, daß es sie akzeptieren lernt und sie positiv weiterträgt. Das ungeduldige Kind leidet an Hemmungsunfähigkeit. Geordnete Reaktionen sind noch nicht recht möglich: Bewegt es sich, benutzt es einen viel

größeren Teil des Körpers als Erwachsene. Sein emotionales Verhalten ist nicht differenziert, und fast alle Bewegungen werden begleitet von Synkinesen (Mitbewegungen): Wenn es liest, schreibt oder spielt, gehen die verschiedensten Körperteile mit. Die ganze Entwicklung des Bewegungsapparates, schreibt Luria, besteht in der Schaffung einer «funktionellen Schranke», welche die Erregung des gesamten Nervensystems auf gewisse begrenzte Systeme konzentriert, die das Kind befähigen, genau die Energiebeträge auf die besonderen Reaktionsformen zu betätigen, die durch die Situation gefordert werden. Von den plumpen, unbestimmten Massenbewegungen des ganzen Körpers geht der Weg zur Differenzierung über die Auswahl präziser Anpassungsbewegungen, was abhängt von der Tätigkeit der Hemmung. Die Hemmung von antagonistischen (entgegenwirkenden) und nutzlosen Bewegungen ist der erste Schritt zum Erwerb von angepaßter Geschicklichkeit. Hemmungen treten so schon in den frühesten Bewegungen der Glieder, aber auch im ersten Ausdruck der Gefühle auf. Das Kind kann nicht lachen und schreien zugleich, doch wissen wir, wie nahe oft die beiden Impulse beieinander sind.

Die Hemmung wird allmählich verfeinert, nimmt an Präzision zu; jede Bewegung wird rationeller und konsumiert entsprechend weniger Energie. Der Aufwand entspricht dem zu erwartenden Effekt und überbordet nicht mehr. Die Zufallslaute des Kindes werden mit Hilfe selektiver Hemmung nach Stärke und Verschiedenheit reduziert, bis daraus Lautsymbole, schließlich die Sprache und das Denken wächst.

Damit wird zwischen den ursprünglichen Impulsen und imperativ-instinktiven Forderungen und den Anforderungen der Umwelt ein Gleichgewicht hergestellt, das die Integration fördert. Der Individuations- und Integrationsprozeß (Entfaltung der Wesenseigenart und Bildung eines zusammenhängenden Ganzen) besteht darin, daß Teil und Ganzes aufeinander abgestimmt, Inneres und Äußeres ausgewogen werden, kurz, eine Persönlichkeitsstruktur entsteht, die im Unterbau solid und gut gegründet, im Oberbau doch die Freiheit zur Ausgestaltung beläßt, also plastisch ist. Warum reicht das Kind nach einem Gegenstand zunächst mit Armen, Füßen und Kopf, dann mit den Armen allein und zum Schluß mit einem Arm? Weil diffuse, zufällige Massenbewegungen sich in genaue Bewegungsbahnen spezialisieren, weil afferente (zuführende) Impulse allmählich aufhören, sich über alle Nervenbahnen zu verbreiten.

Neben der bereits erwähnten Verwöhnung vermag auch das Gegenteil, die sinnlose Strenge, d. h. der Aufbau allzu großer Hemmechanismen, aus dem Kind einen Menschen zu machen, der der inneren Freiheit beraubt wird. Solche Kinder getrauen sich dann überhaupt nicht mehr, ihre Impulse zu zeigen, oder nur dann, wenn es niemand sieht. Die eigene Seele sieht es aber doch, sie kann es gar nicht übersehen; so geht es vielleicht eine Zeitlang, bis die Reaktion erfolgt, dann auf diese Reaktion wiederum die Reaktion der Umwelt. Ein kleines Beispiel: Ein Mädchen ist mit neun Geschwistern auf einem Bauernhof aufgewachsen neben einem strengen Vater, der den geringsten kindlichen Übermut mit Prügel bestraft hat. Das Mädchen versucht vergebens, den Zugang zum Vater zu finden, leidet schwer darunter, verkriecht sich immer mehr in sich selbst, bis es, der Schule entwachsen, endlich einen Mann findet, den es lieben kann und der es liebt — oder zu lieben vorgibt. Und darauf kommt die große Enttäuschung, nicht nur an dem einen Mann, sondern am Leben überhaupt, denn abermals zeigen die andern auf sie, die große Sünderin!

Falsche Führung im Kindesalter, besonders wenn die Veranlagung noch schlecht ist, führt zu Hemmungen oder Enthemmtheit, die das Leben des Individuums seelisch und geistig gefährden. Entscheidend sind aber nicht nur die Schuljahre des Kindes, wo es — wie man sagt — den Verstand hat, sondern nach meiner Ansicht ebensosehr, ja vielleicht noch mehr, die ersten zwei bis drei Lebensjahre. Wenn der Säugling ganzheitlich reagiert, so auch seelisch: Zusammen mit seiner Umwelt, besonders aber mit seiner Mutter, ist er eins. Für ihn gibt es noch kein Außen und Innen, kein Ich, das sich einem andern Ich gegenüber abhebt. Die Einstellung der Mutter ist deshalb für die erste Periode des Lebens von ausschlaggebender Wichtigkeit. Mütter, die eine nüchterne, aber tiefe innere Beziehung zu ihren Kindern besitzen, die wissen, daß das Kind nicht ihnen als Besitz gehört, sondern daß es geschenkt ist, anvertraut ist und von Anfang an seine Eigengesetzlichkeit mitbringt, verfügen allein über den nötigen Respekt, um das Kind liebend anzugehen und ihm liebevoll die nötigen Hemmechanismen beizubringen. Eine Mutter, die nachts aufsteht, um das schreiende Kind — es muß natürlich gesund sein — aufzunehmen und ihm womöglich die Brust zu reichen, tut nichts im Interesse des Kindes. Wie erstaunt sind dann solche Frauen oft, wenn ihre Kinder später plötzlich den Zugang zu ihnen nicht mehr finden, haben sie doch wirklich alles nur für ihr Kind getan! Einverstanden, ein Schreihals in einem Mehrfamilienhaus ist nichts Angenehmes, und die lieben Nachbarsleute bringen dafür oft gar wenig Verständnis auf; aber es muß eben doch sein, daß der Kleine merkt, wie er sich zu verhalten hat; und im allgemeinen reagieren die Kinder doch recht rasch auf eine konsequente erzieherische Haltung. Dasselbe gilt für die Sauberkeit: Wie oft werden Szenen gemacht, bis das Geschäftlein erledigt ist! Zum großen Vergnügen des kleinen Erdenbürgers, dem es sehr wohl gefällt, so wichtig genommen zu werden. Die ersten primitiven Reaktionen, die Nahrungsaufnahme und die Regulierung der Entleerung, sind Berührungen mit der Umwelt, an denen das Kind überhaupt erst lernt, sich von einer Umwelt abzuheben. Gleichzeitig aber vermag es jetzt auch einen Druck auf die Umwelt auszuüben und wird, wenn erzieherisch nicht die nötigen Schranken aufgerichtet werden, die Umwelt bald tyrannisieren. Ist dieser erste Austausch zwischen eigener Welt und Umwelt gestört, d. h. ergeben sich nicht Möglichkeiten, den Ausgleich herzustellen, so bleibt eine Fehleinstellung übrig, die auf die folgende Entwicklung maßgeblich einwirkt. In verfeinerter und differenzierterer Form gestaltet sich nun der Austausch zwischen eigener und fremder Welt; der Grundton, der einmal eingeimpft wurde, bleibt aber meist derselbe. Verwöhnte Kinder werden auch jetzt und mit noch größerer Intensität ihre Anforderungen stellen und ein entsprechendes Lamento loslassen, wenn die Umwelt plötzlich nein sagt. Zukurz gekommene Kinder dürsten nach dem, was ihnen fehlt, z. B. nach Mutter- oder Vaterliebe, und hängen sich um so mehr an andere Menschen, an Geschwister oder Verwandte und Bekannte. Hier liegt, in diesen ersten Lebensjahren, sofern die Veranlagung natürlich einigermaßen normal ist, der Anfang aller Grundschwierigkeiten, mit denen sich der Erwachsene auseinanderzusetzen hat, dieser allerdings in einer bedeutend differenzierteren Art.

Die egoistische Tendenz der Mutter, ihr Kind nur für sich zu haben und nicht unter die «schlechten» andern Kinder zu schicken, führt leicht dazu, daß das Kind den Kontakt im Augenblick des Schuleintritts mit den andern Kindern nicht findet, sich fremd und einsam fühlt und schulisch versagt. Solche Vorkommnisse wirken dann ihrerseits wiederum auf das Selbstvertrauen, besonders dann, wenn die Umwelt auch noch in Entsetzen und Schimpfen aufgeht.

Daß solche Kinder nicht nur für die Schule, sondern auch für ihr ganzes Leben ein mangelndes Selbstvertrauen mitbringen, ist selbstverständlich; der Erwachsene hat dann lediglich die Möglichkeit, und wird sie auch oft benutzen, eine Kompensation (einen Ausgleich) zu finden. So ergibt sich, was man seelische Kettenreaktion nennen oder, einfacher, was man als Kontinuität des Lebens bezeichnen kann.

Wenn aber, wie es verlangt sein sollte, die Mutter den richtigen innigen Kontakt mit dem Kind herstellen soll, so setzt das voraus, daß sie als Gemahlin ihrerseits glücklich und zufrieden ist und die äußeren Verhältnisse tragbar sind. Wirtschaftliche und soziale Faktoren spielen mit — es ist nicht gleichgültig, ob eine Mutter tagsüber in die Fabrik gehen muß oder ob sie im Haushalt stehen darf; auch ob sie für ihre Kinder einen Raum oder zwei bis drei zur Verfügung hat. Die Gesundheit, die körperliche und seelische, der Eltern ist maßgeblich, denn sie bedingt die seelische Einstellung einem neuen Kinde gegenüber mit. Neben den zahlreichen Voraussetzungen allgemeinster kollektiv-seelischer Art gesellt sich also auch die spezifische *Familienkonstellation*, die direkt ihren Einfluß auf das neue Wesen auszuüben imstande ist. Oft sind es die ersteren Faktoren, die entscheidend sind, oft aber die letzteren; das Schicksal ist nicht für alle dasselbe. Verbrecher, die hemmungslos fremde Menschen um Gut und Leben bringen, haben auch etwas mitbekommen in ihr Leben und sind vor allem sozusagen durchwegs Kinder aus ungünstigen Familienverhältnissen. Wir, die wir nach außen keine Rechtsbrecher sind, sind oft nicht differenziert genug, um Massengefühle, wie sie der Haß darstellt, solchen Leuten gegenüber zu unterdrücken. Freilich, es ist schwer, Hemmungen gegen diese Impulse aufzubauen, und kein Mensch bringt es ganz fertig, aber es gibt immerhin Grenzen der gerechtesten Empörung. Einen Menschen verstehen heißt nicht, seine Schwächen entschuldigen, sondern bedeutet, ihn als psychische Struktur begreifen — wahrlich das Schwerste, was man im Leben tun kann, denn da setzt das Verzeihen ein. *Begreifen*, daß ein Knabe, der von der Mutter innerlich nicht freigegeben wurde, später eine eigene Frau nicht glücklich zu machen vermag, sondern viele unglücklich machen muß. Begreifen, daß der stets verlachte, kleine Gernegroß, als Erwachsener in gute Verhältnisse gekommen, seiner Umwelt zurückgibt, was sie ihm in der Jugend gegeben hat, und zwar hemmungslos. Begreifen aber auch, daß der «Verschupfte» sich immer mehr vor der Welt verkriecht, merkwürdig wird und den Tod dem Leben vorzieht.

Gewisse *Entwicklungsphasen* können, um diesen Punkt noch zu erwähnen, begünstigend auf die Entstehung von schweren Hemmungserscheinungen einwirken: Es sind dies bekanntlich einmal das erste Trotzalter zwischen drei und fünf Jahren, in dem sich das kleine Persönlein so recht eigenwillig zu benehmen beginnt, nur noch das Wörtchen «nein» im Munde führt und so gar nicht mehr das brave, gehorsame Kind sein will, über das sich die Mutter entsetzt und das Verhalten so gar nicht mehr begreifen will. Verstünde sie doch, daß die kindliche Ausdrucksweise des seelischen Konfliktes eben das ständige Nein-Sagen ist! Ungeschicktes erzieherisches Verhalten auf solche Reaktionen führt leicht zu Hemmungen. Aber auch die Wallungen, Aufregungen und der gereizte Zustand des Flegelalters und der Pubertät machen den Eltern oft größtes Kopfzerbrechen; sie können einfach nicht begreifen, daß das nun einen Sinn haben soll, das Großtun, das ständige Besserwissen und Besserkönnen, das Widerstreben, am sonntäglichen Spaziergang mit den Eltern mitzumachen, die gereizte Antwort auf vernünftige Vorschläge. Aber es ist eben so, wie es so oft schon gesagt wurde: Der gute Er-

zieher gewinnt sein Kind gerade in diesen kritischen Phasen am besten, der schlechte dagegen, der oft selbst noch Pubertätsschwierigkeiten zu überwinden hat, verliert seinen Zögling durch ungeschicktes Parieren noch ganz und wird Ursache von Hemmungen, die ein Leben vergiften können.

Verehrte Anwesende! Sie haben vielleicht erwartet, daß ich Ihnen praktische Erziehungsratschläge für bestimmte Erziehungsprobleme und Schwierigkeiten zur Vermeidung möglicher Hemmungen geben würde oder Rezepte für die Überwindung bereits bestehnder Hemmungen im Kindes- oder Erwachsenenalter. Rezepte für psychisches Verhalten gibt es aber nicht, weil immer eine vielschichtige psychische Situation zu berücksichtigen ist, wie ich sie zu zeichnen versucht habe. Eine solche aber umfaßt Elemente der kollektiven, gruppenmäßigen und persönlichen Sphäre, weshalb es bei jeder Maßnahme darauf ankommt, wie die Konstellation der Elemente liegt. Vereinfachungen und Rezepte sind — wenigstens auf psychischem Gebiet Vereinfachungen — eine Respektlosigkeit demjenigen gegenüber, an dem sie zur Anwendung gebracht werden sollten. Achtung vor der Vielschichtigkeit der Probleme, vor der Differenziertheit auch des jüngsten psychischen Lebens heißt, erst einmal lange und vorsichtig abwägen — nicht nur das Gegenüber, das Kind z. B., prüfen, sondern sich selbst. Es ist leicht gesagt, das schöne Wort der Nächstenliebe. Es ist unendlich schwer, zu erkennen, was man tun kann und vor allem auch, was man persönlich nicht geben kann. Vorsichtiges Abwägen aber soll nicht Unsicherheit sein, denn auch das ist Hemmung. Der Mut, etwas aktiv zu tun, muß bleiben, aber auch der Mut, Fehler einzugestehen und zu korrigieren. Es ist weniger wichtig, ob man Fehler macht oder nicht — wir alle schaffen nur Stückwerk —, wichtig ist vielmehr der Wille, stets neu den Weg zu suchen. Hauptsache ist der Grundton, und nicht vergebens sagen die Franzosen: «C'est le ton qui fait la musique.»

Stiftung der Schweiz. Nationalspende für unsere Soldaten und ihre Familien

Die Jahresversammlung fand dieses Jahr in Sitten statt. Der Präsident des Stiftungsrates, *Alt-Regierungsrat Dr. Briner, Zürich,* begrüßte die zahlreich erschienenen Vertreter der Armee und ihrer Fürsorgewerke und eröffnete die Sitzung mit einem kurzen Rückblick auf die Geschichte und die Eigenart des Kantons Wallis. Der Bericht über das Jahr 1951 wurde gutgeheißen. Die Zentralstelle für die Soldatenfürsorge und ihre Zweigstellen in der ganzen Schweiz verfügen über 15 000 Dossiers von Wehrmännern, welche von ihnen betreut werden. Für Hinterlassene von im Dienste verstorbenen Soldaten wendete die Stiftung 218 000 Franken auf. Sie sorgt für Kranke und invalide Wehrmänner, und zur Linderung allgemeiner Notlagen wurden 83 995 Franken verausgabt. Auch verschiedene Fürsorgewerke wurden subventioniert. Laut Beschluß des Bundesrates sind als neue alljährliche Einnahmen 440 000 Franken aus dem Grenus-Fonds vorgesehen. Dieser Beschluß wurde von der ganzen Versammlung mit besonderem Dank zur Kenntnis genommen. Mit großer Aufmerksamkeit folgten dann die Anwesenden dem ausgezeichneten Vortrag von Herrn *Oberst Vodoz:* «Education morale et œuvres sociales.» *H. St.-F.*

Die schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft,

unser älterer Bruder, der uns aber durch eine Doppelvertretung in seiner Zentralkommission ein Mitspracherecht einräumt, hat sich in ihrer diesjährigen Jahresversammlung vom 22./23. September in Romanshorn sehr eingehend mit einer der dringend nach Verständnis und Lösungen suchenden Fragen des Alters befaßt.

Vorgängig der für den zweiten Verhandlungstag reservierten Behandlung des Hauptthemas fand unter der speditiven Leitung des Präsidenten, Herrn Dr. *E. Landolt,* die Erledigung der üblichen Traktandenliste statt. Der Werdenbergischen Erziehungsanstalt Grabs für nicht schulbildungs- aber praktisch ausbildungsfähige Kinder wurde aus dem Albert-Wild-Fonds ein Baubeitrag von 50 000 Franken bewilligt. Der Vorsitzende fand warme Worte hoher Anerkennung für das Wirken unserer Frau *A. H. Mercier,* die der Zentralkommission viele Jahre angehört hatte. Wir freuten uns auch, von seiten eines St.-Galler Vertreters zu hören, daß an unserer diesjährigen Jahresversammlung unsere «Stunde der Sektionen» so gut gefallen hatte, daß sie zur Nachahmung empfohlen wurde. Turner und Turnerinnen bereicherten den Abend in einer von Ohr und Auge gleichermaßen gefällig aufgenommenen Weise.

Über «Die Frage der Betreuung Chronischkranker» referierten Dr. med. *A. Vischer,* der leitende Arzt des Altersheims des Basler Bürgerspitals, Dr. *de Senarclens,* dem in Genf in einem Altersheim die Patienten anvertraut sind, und Dr. *O. Binswanger,* Präsident der VESKA. Dieses eminent wichtige und weite Gebiet, das zu seiner Bearbeitung sowohl den erfahrenen Arzt, als auch den Psychologen, den Wohnbauer und den Fürsorger heranziehen muß, wurde von den verschiedensten Seiten beleuchtet. Sowohl Wissenschaft als auch der Staat sind vom Problem unvorbereitet überrascht worden. Es gilt viel nachzuholen, nicht nur in baulicher Hinsicht. Die Betreuung Chronischkranker mit möglichster Rücksichtnahme auf ihren bisherigen Lebenskreis ruft einer zusammenfassenden Mitarbeit aller Kreise, die sich um einen neuen Zweig der Wissenschaft, der treffend mit «seniculture» bezeichnet wurde (wobei wir offengestanden recht verlegen sind, die Bezeichnung ebenso treffend in die deutsche Sprache zu übertragen; es geht uns hier wie beim Begriff «puériculture», der in seiner großen Umfassungsweite ebenfalls schwer in unserer Sprache wiederzugeben ist) zu scharen haben. Unterbringung, Ernährung, Beschäftigung, eigentliche medikamentöse und psychotherapeutische Behandlung und Pflege rufen nach vielen neuen Lösungen. Es bedeutet das auch eine neue Erweiterung des vom Mediziner zu beherrschenden Stoffgebietes und des von den Schwesternschulen zu erfüllenden Programms. Noch nicht überall in der Schweiz herum ist es bekannt, daß in Genf schon seit über zwei Jahrzehnten speziell für ältere Leute erstellte Wohnungen bestehen, in die ein weitgehendes System der Hauspflege eingebaut ist. Der Dringlichkeit des Ausbaus der Ausbildung der Hauspflegerinnen wurde ebenfalls das Wort geredet, und wir freuten uns zu denken, daß eine Sektion des SGF, Bern, darin richtunggebend vorangegangen ist. Die Diskussion nach den drei sich wertvoll ergänzenden Referaten war sehr lebhaft und brachte nicht nur manchen praktischen Vorschlag, sondern vor allem auch viel Helferwillen und großes Verständnis.

Einstimmig wurde von der stark besuchten Versammlung folgende *Resolution* angenommen:

Resolution der Gesellschaftsversammlung SGG

1. Die Veränderungen im Altersaufbau der Bevölkerung haben eine wesentliche absolute und relative Vermehrung der Zahl der alten Leute gebracht. Aus diesem Grund ist die Bedeutung der Alterskrankheiten stark gewachsen. Die Betreuung der Chronischkranken ist zu einem wichtigen medizinischen, sozialen, moralischen und geistigen Problem geworden.

2. Die Betreuung der Chronischkranken bezweckt die Anpassung ihrer Arbeits- und Genußfähigkeit an die Gegebenheiten des Alters. Die Kranken sollen das Gefühl erhalten, ein nützliches Glied der Gemeinschaft zu sein.

3. Dieses Ziel kann nur erfüllt werden, wenn Ärzte und Krankenschwestern für ihre Aufgabe besonders ausgebildet werden, in gleicher Weise wie dies für die medizinische Betreuung der Jugend weitgehend der Fall ist.

4. Die Krankenhäuser und Heime für Chronischkranke entsprechen vielfach den neuzeitlichen Anforderungen nicht mehr; eine Anpassung ist dringlich. Die Verkennung der Aufgabe kommt häufig schon in der Bezeichnung der Anstalten zum Ausdruck. Die Spitäler für Akutkranke sind von Chronischkranken zu entlasten und für diese zweckmäßigerweise besondere Abteilungen anzugliedern. Eine Trennung in Unheilbare und voraussichtlich Wiederherstellbare ist empfehlenswert. Es ist zu prüfen, ob nicht durch Ausbau der Leistungen der Krankenpflegeversicherung der langdauernde Aufenthalt in den Heimen finanziell erleichtert werden könnte.

5. Wichtig aber ist namentlich auch, neben der Einweisung in Spitäler und Heime die Pflege von Chronischkranken in der Familie durch Ausbau der organisierten Haus- und häuslichen Krankenpflege zu fördern.

6. Die Chronischkranken bedürfen aber nicht nur der ärztlichen Hilfe, sondern auch des Verständnisses der Mitmenschen für ihre besondere Lage und ihre geistigen Nöte. In dieser Beziehung zu wirken, hat jedermann Gelegenheit.

7. Oft fehlt es den Chronischkranken an geistiger Anregung. Mit wenig Aufwand könnten Anstaltsleiter, gutgesinnte Männer und Frauen, kulturell tätige Organisationen sowie Jugendverbände viel Freude bereiten.

8. Die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft lädt ihre Kollektivmitglieder und weitere Kreise ein, den Problemen der Betreuung der Chronischkranken die gebührende Aufmerksamkeit zu schenken und dankt allen, die sich dem Dienst am chronischkranken Mitmenschen widmen, für ihre uneigennützige Tätigkeit.

Die Tagung wurde durch eine Fahrt auf dem Bodensee, die Gelegenheit gab, nicht nur diesen schönen Landesteil im werdenden Herbst lieb zu gewinnen, sondern auch noch manche alte Beziehung aufzufrischen und neue Bekanntschaften zu schließen mit Menschen, deren Interessen den unsern gleichgerichtet sind, und mit einem gemeinsamen Mittagessen beschlossen. *MHB*

Schweizerische Pflegerinnenschule mit Krankenhaus in Zürich

Bericht 1951 durch die Präsidentin, *Frau Dr. A. Homberger*

Dem gedruckten Jahresbericht über das Jahr 1951 ist ein treffliches Bild der am 23. Februar 1952 verstorbenen unvergeßlichen früheren Chefärztin, *Fräulein Dr. Anna Baltischwiler,* beigegeben samt einer Würdigung ihrer außergewöhnlichen Verdienste.

Als das markanteste Ereignis des Berichtsjahres werden die Festlichkeiten zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens der Anstalt geschildert, die die ganze Stadt in frohe Schwingung versetzt hatten. Die Organe der Pflegerinnenschule sprechen ihren Dank aus für die überraschend reichen Geschenke und Erträgnisse der verschiedenen Veranstaltungen. Der größte Teil davon wird, dem Willen der Spender entsprechend, im Jubiläumsfonds belassen und in den Dienst der fortschrittlichen Entwicklung von Schule, Spital und Wirtschaftsbetrieb gestellt. Mit 70 000 Fr. wird ein neuer Fonds gebildet als Grundstock für das lang ersehnte Heim für alte und pflegebedürftige Schwestern. Dessen weitere Äufnung erst wird die Verwirklichung des Planes erlauben. Ferner entstand eine Jubiläumskasse von 50 000 Fr. zur Hilfeleistung an Schwestern und eine Angestellten-Jubiläumskasse von 30 000 Fr. Ein Teil des verbleibenden Geldes wird bestimmt zur Deckung der Kosten der allgemeinen Abteilung, ein Teil zur Ausrichtung von Stipendien an Schülerinnen.

Keinen Tag des Jahres aber setzte die gewohnte Arbeit aus. 496 Posten von Schwestern und Schülerinnen ständig besetzt zu halten, ist die Schulleitung verpflichtet, 31 mehr als im Vorjahr. Schon das hält schwer. Anfragen um Übernahme weiterer Spitäler, die von ihren bisherigen Versorgern aufgegeben werden mußten, konnte nicht mehr entsprochen werden. Wohl ist die Anzahl der Schülerinneneintritte in die Pflegerinnenschule mit 92 im Berichtsjahr sehr erfreulich, im Hinblick aber auf die der Gesamtheit fehlenden Schwestern wäre eine noch stärkere Füllung der Kurse hocherwünscht, und zwar auch derjenigen für Wochen- und Säuglingspflege. Die früheren Bedenken vieler Eltern gegen die Pflegeberufe, besonders wegen Überlastung der Schwestern, sind bei den modernen Arbeitsbedingungen nicht mehr gerechtfertigt.

Die Schulleitung berichtet ferner von einer sich bewährenden neuen Verteilung des theoretischen Unterrichtes, der nun beim Eintritt der Schülerinnen nicht mehr vier, sondern nur noch drei Monate dauert, dafür in einem neuen Mittelkurs gegen Ende des ersten Lehrjahres wieder aufgenommen wird.

Durch die Erteilung des Diplomes an 73 Schwestern wuchs die Zahl der diplomierten Pflegerinnenschulschwestern auf 2027.

Das Spital wurde im Berichtsjahr durch einen regen Zuspruch von Patientinnen ausgezeichnet. Auch der Umzug des Kantonsspitals hat auf der medizinischen und chirurgischen Abteilung vermehrte Notfälle und Nachtarbeit gebracht. Nicht weniger als vier der bewährten leitenden Spitalärzte, nämlich Fräulein *Dr. Spinner,* Frau *Dr. Friedl,* Fräulein *Dr. Birnstiel* und Herr *Dr. Reist,* feierten im Berichtsjahr entweder ihr 25-Jahr-Dienstjubiläum oder ihren 60. Geburtstag. Bei solchen Anlässen macht man sich aufs neue bewußt, wie ausschlaggebend der gute Ruf eines Spitales bedingt ist durch die Fähigkeit, Wachheit und Hingabe seiner Ärzte. Die Pflegerinnenschule weiß ihren Ärzten Dank für ihre unausgesetzten Anstrengungen, mit der Entwicklung der Medizin Schritt zu halten, um den Kranken das Letzte und Beste zu ihrer Heilung verschaffen zu können.

Die Schweizer Frauen dürfen sich freuen über das blühende Werk, dem das Jubiläum stärkend zum Bewußtsein gebracht hat, wie viele Freunde in unserem Volk es sich gewann durch seine Dienste in all den fünfzig Jahren.

Examen in Uttewil

Herr Staatsrat *Quartenoud,* Landwirtschaftsdirektor des Kantons Freiburg, Herr und Frau *Chardonnens,* Direktor der Freiburger Landwirtschaftsschulen, Frau Dr. *Studer-Frei,* Bern, Delegierte des Zentralvorstandes des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins, verschiedene andere Persönlichkeiten aus den Kantonen Freiburg und Bern, viele Schulfreunde und die Eltern der sechsundzwanzig Schülerinnen beehrten die Schule durch ihre Anwesenheit an der 46. Schlußfeier, die von einer Atmosphäre voll Jugendmut und Arbeitseifer erfüllt war. Freude strahlte von überall her: aus den Gesichtern der trachtenfrohen Schülerinnen und ihrer Lehrerinnen und Lehrer, aus den Augen der glücklichen Eltern, die das Können und Schaffen ihrer Töchter auf allen Gebieten wahrnehmen durften. Freude war auch im Herzen derjenigen, die es schon oft erleben konnten, daß im trauten Heim von Uttewil eine gesunde, verantwortungsbewußte Jugend herangebildet wird, die dann in Heim und Dorf diesen Geist des Hauses hineinträgt.

Den schönen Gesang leitete Herr Pfarrer *Jahn,* der seit Jahren Gotthelf und Pestalozzi durch die Kurstöchter dem Volke näherbringt. Dieser Geist, der der Schule das Gepräge gibt, und der im theoretischen wie im praktischen Unterricht wegleitend wirkt! Die jungen Hauswirtschaftslehrerinnen haben mit viel Geschick die theoretische Prüfung in Ernährungslehre und Gartenbau sehr lebendig und inhaltsvoll gestaltet. Fräulein *Hurni* erteilte die Säuglingspflege ganz dem Bäuerinnenstand angepaßt, für die Mutter, deren Zeit bemessen, die aber in der glücklichen Lage ist, durch Selbstversorgung dem Kindlein das vitaminreiche Essen zuzubereiten.

Mit Andacht lauschten die Zuhörer den weisen Worten der Vorsteherin, die in der Haushaltkunde das große Wirkungsfeld der Bäuerinnen besprach und mit mütterlichem Rat alle wertvollen wirtschaftlichen Fähigkeiten einer Bauernfrau mit gotthelfschem Geist durchsetzt, der das Haus nach oben zieht und dem Heim Wärme und Kraft spendet.

Auch die Schlußfeiern in Uttewil bieten Herrn *Arnold Schnyder,* Solothurn, Gelegenheit, aktuelle landwirtschaftliche Probleme vor einem dankbaren Publikum zu erörtern. Die theoretische Einführung der Töchter in den Betrieb wird kein Bauer zu bereuen haben. Interessant gestaltete sich ebenfalls die Aussprache in der Geflügelzucht bei Herrn *Krummen.*

Mit wahrer Begeisterung wurde wiederum der Gang in die Ausstellungsräume getan. Kunstvoll war am Webstuhl gearbeitet worden. Von der Decke zur Trachtentasche: eine Farbenharmonie feinster Nuancen auf grauem Grundton. Wäsche und Flickarbeiten zeichneten sich durch eine tadellose Ausführung aus. Verschiedene Brote und Wecken, je nach Landesart geformt und gebacken, die Milch mit anschaulicher Angabe ihrer Nährwerte und ihrer Produkte bildeten interessante Ausstellungsgegenstände. Auf dem Rasen, um den mit Gemüsen aufgestellten Teppich tanzten die Schülerinnen ihre Reigen und ließen sich vom Regen kaum verdrängen. Ihre Darbietungen, Gedichte und Lieder, die das Lob des Flachses und des Hanfs verkündeten, schloßen einen für jeden Gast erlebnisfrohen Tag aufs glücklichste ab.

Wie der Blick von dieser Höhe aus einen schönen Teil unseres Landes umfaßt, von den Berner Alpen zum Jura, so reicht der Geist des Hauses weit in die Heimat hinein und wird zum sichtbaren Segen. Im Kursjahr besuchten Gäste aus Finnland und Schweden und eine Fürstlichkeit aus Indien die bekannte und hochgeschätzte Bäuerinnenschule.

B. I. P.

Die Stiftung Schweizerische Ferienheime «Für Mutter und Kind» mit dem Erholungsheim «Sonnenhalde» in Waldstatt (Appenzell)

21. Bericht, umfassend das Jahr 1951

In großer Dankbarkeit gegenüber der Vorsehung dürfen wir feststellen, daß unser Heim von äußern und innern Gefahren auch im vergangenen Jahre verschont geblieben ist. Die großen finanziellen Aufwendungen, welche die Behörden zum Schutze des Landes forderten, haben die diesjährige Sammlung zugunsten unserer Stiftung keineswegs beeinträchtigt. Im Gegenteil! Noch selten haben wir für unser Anliegen ein so williges Gehör gefunden wie dieses Jahr, da wir das zwanzigjährige Bestehen unseres Hauses feiern durften. Es schien, als wollten unsere Gönner gern ein Opfer bringen für diejenigen Bürgerinnen, die schwer mit der Not des Lebens kämpfen müssen.

Keine ansteckende Krankheit hat uns geschädigt, und kein ernstlicher Unfall hat sich ereignet. So dürfen wir auf ein Jahr ruhiger und segensreicher Arbeit zurückblicken und bekennen, daß unser Haus seinen Zweck wieder voll und ganz erfüllen konnte.

Für ein Heim, das nur vom Vorfrühling bis in den Spätherbst hinein offensteht, ist es immer schwer, das passende Personal zu finden. Wir hatten das Glück, unsere Hausangestellten unter der sichern Führung unserer Heimleiterin, *Frl. M. Heer,* zu einer frohen Arbeitsgemeinschaft vereinigen zu können. *Frl. Heer* gebührt unser aller herzlicher Dank; sie vermochte mit Geschick und Geduld alle Schwierigkeiten zu überwinden und Freude und Sonnenschein in alle Herzen zu tragen.

Die Gäste kamen wieder aus fast allen Gegenden unseres Landes in großer Zahl und freuten sich über das wohleingerichtete Haus und seine vortreffliche Küche. Die Kurerfolge waren bei groß und klein recht erfreulich, und manche Gäste ließen es sich nicht nehmen, nach ihrer Heimkehr für die schönen Tage im Appenzellerland durch ein Brieflein herzlich zu danken.

Die «Sonnenhalde» beherbergte von Mitte März bis November 176 Frauen mit 3463 Pflegetagen und 172 Kinder mit 3448½ Pflegetagen. Die hohe Gästezahl zeigt aber auch, welche Summe von Arbeit von unserem Personal geleistet wurde, von Kinderschwester, Gehilfinnen, Köchin, Wäscherin, Haus- und Küchenmädchen.

Dieses Jahr wurde als Anbau an das Kinderhaus eine Remise für die Kinderwagen erstellt, ein trockener, leicht zugänglicher Raum, wo alle Modelle gut untergebracht werden können.

Wie beglückend ist es doch für unsern Gönnerkreis, zu wissen, daß im Appenzellerländchen ein Heim besteht, in welchem sich Hunderte von übermüdeten Frauen während ein paar Wochen freuen und erholen können und wo wir ihnen gern einen solchen Aufenthalt ermöglichen.

Das zwanzigjährige Bestehen unseres Fürsorgewerkes wurde von der Stiftungskommission zum Anlaß genommen, der Gründung im besondern zu gedenken. Die schlichte Feier fand an einem herrlichen Herbsttag, am 8. September, im Hotel Säntisblick in Waldstatt, bei reger Beteiligung, statt.

Die Präsidentin, *Frau M. Corrodi-Kreis,* schilderte die Entstehung des Werkes und sein segensreiches Wirken. Wegleitend war der Gedanke, daß eine Mutter vor allem gesund und leistungsfähig sein sollte, um ihre Aufgabe voll und ganz

erfüllen zu können. Sie dankte den beiden Gründerorganisationen, der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft und dem Schweiz. Gemeinnützigen Frauenverein, die durch ansehnliche Mittel den Ankauf einer zweckmäßigen Liegenschaft ermöglicht hatten. *Frau Corrodi* verschwieg auch nicht die Schwierigkeiten, die sich dem Unternehmen entgegenstellten. Sie gedachte ehrend der beiden Heimleiterinnen, *Fräulein Anna Wildi* und *Fräulein Mathilde Heer,* die beide mit großer Selbsthingabe ihre oft nicht leichte Aufgabe zu lösen verstanden. Mit Genugtuung konnte die Rednerin auf das Gedeihen, auf das Wachstum und auf die Anerkennung hinweisen, die unser Fürsorgewerk bei Behörden und Fürsorgestellen genießt. Die «Sonnenhalde» ist ja das einzige Haus seiner Art in der Nord- und Ostschweiz, das abgearbeitete Mütter mit Kleinkindern zu billigem Preis aufnimmt.

Mit dem zwanzigjährigen Bestehen unserer Stiftung konnte noch die Zugehörigkeit von zwei Mitgliedern unserer Stiftungskommission zu unserm Werke seit Eröffnung der «Sonnenhalde» gefeiert werden. *Frau M. Corrodi-Kreis* nahm an der Gründung teil, amtete zunächst als Rechnungsrevisorin und seit 1939 als Präsidentin unserer Kommission. *Frau M. Blattner-Amrein,* Luzern, nahm ebenfalls schon an der konstituierenden Sitzung der Stiftungskommission vom 2. Oktober 1930 teil und wurde sogleich zur Aktuarin gewählt. Wie sinnvoll und schlicht übergab sie als Initiantin und Vertreterin der Sektion Luzern des SGFV in diesem Jubiläumsjahr dem Quästor unserer Stiftung eine Gabe von 3000 Franken als Beitrag in den Fonds für ein zweites Heim! Als sichtbares Zeichen der Dankbarkeit wurden den Jubilarinnen Bücher über Werke der Kunst auf den Tisch gelegt.

Herr Dr. Rickenbach überbrachte die Glückwünsche der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft.

Im Jubiläumsjahr sind wir von unserm Gönnerkreis weitgehend unterstützt worden. Besonders erwähnt zu werden verdienen die ansehnlichen Beiträge von vielen Sektionen des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins und die Kinderwäsche, die von fleißigen Frauenhänden verfertigt wurde.

Der Ertrag der Sammlung ermöglichte, das diesjährige Defizit der Heimrechnung im Betrage von 2000 Fr. zu decken. Unser Gönnerkreis hat sich ansehnlich erweitert. Neben großen Beträgen gingen auch viele kleine Spenden ein, oft von einfachen Leuten.

Besondern Dank schulden wir der Leitung des Konsumvereins Zürich, die uns erlaubte, in den Filialen unsere Spendekarten zum Verkauf zu bringen. Die Verwaltung des Claraz-Fonds hat uns in freundlichster Weise das nötige Geld geschenkt, damit wir unsere Liegenschaft arrondieren können. Zwei großzügige Legate und andere ansehnliche Beiträge sind uns zugunsten eines zweiten Heimes zugekommen. Noch immer fehlt uns ein Freizimmer, worin wir eine bekümmerte Mutter unentgeltlich zu einer mehrwöchigen Kur aufnehmen könnten.

Allen unsern Freunden danken wir aus tiefstem Herzen für die warme Unterstützung unseres Fürsorgewerkes. Wir möchten Sie aufmuntern, bei Gelegenheit das Ferienheim Sonnenhalde in Waldstatt zu besuchen. Freuen Sie sich bei Ihrem Besuch mit uns über die beiden wohleingerichteten Häuser und über unsere zufriedenen Gäste!

Denken Sie auch dieses Jahr an uns! Vergessen Sie nicht, daß wir ganz auf das Wohlwollen unserer Freunde angewiesen sind. Des herzlichsten Dankes unserer Kommission und der vielen Frauen und Kinder in der «Sonnenhalde» dürfen Sie versichert sein.

Die Präsidentin: M. Corrodi-Kreis

Sektion Solothurn
des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Jahresbericht 1951

Schluß

Eine große Rolle in unserem Finanzhaushalt spielen die Auslagen für unsere unentgeltliche *Nähstube,* doch glauben wir, daß gerade diese Aufwendungen im Hinblick auf den bleibenden Wert am besten zu verantworten sind.

Auch der Einkauf der viel teurer gewordenen Wolle und die erhöhten Stricklöhne für Strümpfe und Socken beanspruchten unsere Kasse sehr, doch bedeutet die wenn auch kurzfristige Heimarbeit für unsere tüchtigen, alten Strickfraueli so viel Glück, daß wir die für die Altleuteweihnacht benötigten Sachen wieder wie bis anhin stricken ließen.

Vom Zentralvorstand wurden wir mehrmals ersucht, uns an gemeinsamen Werken zu beteiligen: Zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens der *Schweiz. Pflegerinnenschule in Zürich* (einer Gründung des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins) fand am 30. und 31. März ein Basar statt zugunsten wichtiger neuzeitlicher Einrichtungen in Schule und Krankenhaus. Sämtliche Sektionen des SGFV übernahmen die Beschickung des Schürzenstandes, und wir beschlossen, daß jedes Vorstandsmitglied eine Schürze spenden solle; einige bereitwillige Vereinsmitglieder schlossen sich an, und so konnten wir 20 prächtige Schürzen abliefern. Von allen 200 Sektionen wurden gegen 600 Schürzen gespendet und sollen schon am ersten Basartag mit einem Erfolg von 9300 Franken ausverkauft worden sein.

Die zweite Aufforderung galt dem finanziellen Beistand an der reorganisierten *Adoptivkinderversorgung.* Wir sandten vorläufig aus unserer Vereinskasse 50 Fr., da es uns unmöglich erscheint, wie es vom Zentralvorstand vorgeschlagen wurde, um Jahresbeiträge bei unseren Vereinsmitgliedern zu werben, die in unserer Kleinstadt schon von so vielen Seiten beansprucht werden. — Zum zwanzigjährigen Bestehen des Ferienheims für Mutter und Kind «Sonnhalde» in Waldstatt, einer Stiftung der Gemeinnützigen Gesellschaft und des SGFV, sandten wir einen Beitrag von 20 Franken.

Auch für die sog. Hard-Core-Fälle im Heim Pelikan schickten wir Socken und zwei Jacken, und für die immer noch bitter notwendige *Europahilfe* ergänzten wir die erfreuliche Kollekte unserer Jahresversammlung aus der Vereins- und der «Hirschen»-Kasse auf 200 Franken.

Der August-Abzeichen-Verkauf, den wir wiederum durchführten, war ein voller Erfolg.

Über den ganzen Aufgabenkreis des «*Hirschen*» gab der ausgezeichnete Bericht der Vizepräsidentin und Verwalterin der «Hirschen»-Kommission, *Frau Collin,* Aufschluß. Ich möchte meinerseits nur der großen Freude Ausdruck geben, daß wir dank des tüchtigen, harmonischen Zusammenschaffens von Vorstand und Vorsteherin wieder ein so erfreuliches Stück vorwärtsgekommen sind. Das neue, komfortable Badzimmer und die Einrichtung von fließendem kaltem und warmem Wasser in neun Zimmern ist die Erfüllung eines langjährigen Traumes und hebt unser Hotel in eine bessere Kategorie. Der gute Geschäftsgang, die große Frequenz in beiden Restaurants, die allabendliche Beanspruchung unseres Vortragssaales dürfen als Zeichen der Zufriedenheit unserer Kunden gewertet werden. Daß der Muttertag unserem Betrieb eine Rekordeinnahme von 770 Franken

brachte, freut uns vor allem auch deshalb, weil der «Hirschen» von vielen Familien als Heim entdeckt wurde, wo man preiswert und gemütlich, bei Entlastung der Hausmutter, ein Festlein feiern kann. Der eifrige abendliche Besuch des Gemeindestuben-Restaurants und die große Beliebtheit unserer Gemeindestubenbibliothek zeigen ebenfalls, daß der «Hirschen» eine Mission erfüllt. Über die Festzeit beherbergte der weihnachtlich geschmückte «Hirschen»-Saal unsere verschiedenen Feiern. Zuerst erstrahlte der Lichterbaum für unsere einsamen alten Leutchen, die rührend dankbar die Weihnachtsbotschaft in Lied, Wort und Bild entgegennahmen und sich nachher am herrlichen Zvieri erlabten bei frohem Geplauder. Sichtlich an Leib und Seele erwärmt, kehrten sie heim mit ihrem Kerzli und dem beliebten Weihnachtspaket. Am 22. Dezember feierten wir in gemütlichem Kreis mit der «Hirschen»-Familie und dankten unserer lieben, umsichtigen Hausmutter, *Frau Ulrich,* aber auch ihren Helfern, für allen guten Willen und alle tüchtige Arbeit. Am 27. Dezember schließlich ehrten wir in einem kleinen Fest die treuen Angestellten von Solothurn und der nächsten Umgebung. 18 Hausangestellten und 4 Knechten konnten wir Diplome, Geschenke, ja sogar 2 Ehrendiplome überreichen und ihnen zugleich danken und gratulieren zu der immer seltener werdenden Treue.

Veränderungen in unserem Vorstand. Wie schon erwähnt, ist *Frau Sauser* ausgetreten. Ihre Ämter wurden vorläufig verteilt an *Fräulein Elisabeth Ziegler, Fräulein Gesekus, Frau Jabas* und *Frau Kocher.*

Es sei noch erwähnt, daß die Jahresversammlung des SGFV am 21./22. Mai in Bern, der örtlichen Nähe wegen, von neun Vorstandsmitgliedern, freundlicherweise auf eigene Spesenrechnung, besucht wurde.

Am 18., 19. und 20. Oktober fand in Zürich ein Instruktionskurs für Vorstandsmitglieder der alkoholfreien Betriebe statt. Der «Hirschen» delegierte ein Mitglied, und ein anderes schloß sich opferbereit auf eigene Spesenrechnung an.

Dankerfüllt schaue ich zurück auf unsere Berichtszeit. Wieviel wohlwollendes Verständnis und Entgegenkommen von Behörden, Vereinsvorständen, Gönnern und Freunden wurde uns zuteil. Wieviel treue, tapfere Opferbereitschaft und Mitarbeit durfte ich an meinen lieben Mitarbeiterinnen erleben. Wir haben in unserem Vorstand versucht, mit vereinter Kraft unsern Werken zu dienen. Kleine Enttäuschungen blieben uns da und dort nicht erspart, aber wir lassen uns nicht beirren, eingedenk des alten Spruchs: Unser Leben kann nicht immer voll Freude, aber immer voll Liebe sein!

Anna v. Vigier-Locher

Rund um die Schweizerwoche

Wenn die harschen Spätherbststürme ins Hochland einfallen, der Städter sich schon wohlig in den Wintermantel einmummelt und der Bauer dankbar den Segen der Heimaterde in Scheune, Speicher und Keller ermißt, da rüstet man allenthalben in der Schweiz für eine Veranstaltung eigener Art. Für ein «Fest», das seltsamerweise zur «Arbeit» nicht in Gegensatz steht, sondern ohne sie gar nicht denkbar wäre und keinen Sinn hätte: Zu einem «Fest der Arbeit» also.

Nichts anderes als solch ein Fest der Arbeit ist die «*Schweizerwoche*». Um es zu feiern, tun sich Ladenbesitzer, Fabrikanten und Handwerker im ganzen Lande zusammen und stellen das einheimische Erzeugnis, das *Schweizer Produkt,* an den Ehrenplatz. Dieser Ehrenplatz befindet sich für einmal nicht in mächtigen

Messe- und Ausstellungshallen, sondern im *Schaufenster,* in den glänzenden Auslagen städtischer Spezialgeschäfte und Warenpaläste wie in den bescheidenen Guckfenstern der ländlichen «Lädeli».

So «feiern» wir Schweizer einmal im Jahr das Eigene, das Selbstgemachte, Selbsterreichte und Selbsterrungene. Was schweizerischer Geist und Fleiß, was schweizerische Erfinder und Forscher, schweizerische Unternehmer und Arbeiter geleistet und geschaffen haben, das will uns der Kaufmann vor Augen führen, mit der unausgesprochenen Einladung und Ermunterung: Prüfe und ermesse, vergleiche und überlege bei deinem Einkauf nicht immer nur den «Preis», d. h. die für dein Geld angebotene Leistung in Form von Ware, sondern auch den *Ursprung* dieser Ware! Erwäge die kleinen und großen Zusammenhänge in einer nationalen Wirtschaft: Die Notwendigkeit zu exportieren und zu importieren, aber auch die unabdingbare staatsbürgerliche Pflicht, für gute und böse Zeiten eine starke, leistungsfähige Inlandversorgung sicherzustellen, sie zu gewährleisten mit deinem Einkaufsbatzen und *Einkaufskorb!* Dazu gehört vor allem die *Kenntnis* unserer einheimischen Produktionsmöglichkeiten und Produktionsleistungen, und da bietet uns die «Schweizerwoche» und bieten uns die nationalen Messen und Ausstellungen einen überaus fesselnden Anschauungsunterricht.

Daß eine Kundgebung wie die der «Schweizerwoche» auf die Unterstützung von Presse und Radio, Schule und Bühne zählen darf, ist selbstverständlich. In unsern Stadttheatern sollen Schweizer Autoren zu Gehör kommen, im Rundspruch gelangt schweizerisches Kulturgut in besonders wertvollen Sendungen zur Ausstrahlung, und im Text- und Inseratenteil der Zeitungen und Zeitschriften findet der Leser viel Wissenswertes über einheimisches Schaffen in allen seinen Aspekten und Verzweigungen.

Der Schule fällt die schöne Aufgabe zu, unsere Jugend zur Achtung und Wertschätzung der Leistung des Mitbürgers anzuhalten und ihr die Bedeutung und Tragweite eines tüchtigen Berufsnachwuchses für die Wohlfahrt unseres Landes vor Auge zu halten. Der in den Schulen jedes Jahr veranstaltete *Schweizerwoche-Aufsatzwettbewerb* ist diesmal dem *Schweizer Obst* und seiner vielseitigen, neuzeitlichen Verwertung gewidmet. Gediegene Druckschriften und Tabellen über den Obstreichtum der Heimat werden den Lehrern zur Verfügung stehen, um dem wertvollen Gedankengut, das dem Thema innewohnt, weiterhin im Unterricht eine liebe- und verständnisvolle Pflege angedeihen zu lassen.

Fabrikbesichtigungen und eine besondere Werbeaktion für das gediegene *Schweizer Spielzeug* sollen mithelfen, die diesjährige «Schweizerwoche» (18. Oktober bis 1. November) zu einer eindrücklichen Kundgebung werden zu lassen, nach dem alten und immer wieder zeitgemäßen Wahlspruch:

Ehret einheimisches Schaffen! *E. St.*

Gedanken der Schweizer Frau an der Schweizerwoche

«Schweizerwoche» heißt Sie auf die Leistungen schweizerischen Geistes, Fleißes, Achtung vor der Arbeit und den Arbeitserzeugnissen des Mitbürgers, des Schweizer Fabrikanten und des Schweizer Arbeiters; *Besinnung der* **Einkäuferin** *auf den Gewerbefleiß von 200 000 Mitschwestern, die in Industrie und Gewerbe der Schweiz ihr täglich Brot verdienen.*

«Schweizerwoche» heißt niemals Abschluß gegenüber dem Ausland. Wohl aber soll auch im wirtschaftlichen Geschehen sinngemäß das Wort *Gottfried Kellers* gelten: «Achte jedes Mannes Vaterland, doch das deinige liebe!» Ins Wirtschaftliche übertragen: «Achte jede rechte Leistung; derjenigen des Mitbürgers und Arbeitskollegen aber gib wo und wann immer möglich den Vorzug!»

So will die «Schweizerwoche» eine Kundgebung für solidarisches Zusammenstehen im Zeichen der «*Schweizer Arbeit*» sein. Während wir an den Mustermessen die gediegenen Erzeugnisse nationalen Werkens und Schaffens in zentralen Hallen bewundern können, bringt die «Schweizerwoche» diese Produkte unmittelbar an den Käufer heran — durch das treffliche Mittel der Schaufensterauslage — bis ins Bergdorf hinauf. Sie zeigt dem Kaufliebhaber die örtlichen Bezugsquellen und die in nächster Nähe erhältliche Auswahl erstklassiger Schweizer Ware.

Hinter diesen Produkten steht der Schweizer Detaillist mit seinem Vertrauensnamen, und hinter ihm steht der Schweizer Fabrikant und Handwerker, der Schweizer Arbeiter und der Schweizer Bauer mit *seinem* Vertrauenskapital.

Kleine Vergnügen

Wenn Sie Aufführungen für Ihre Vereins- oder Familienanlässe suchen, wenden Sie sich bitte direkt an *Frau E. Boesch, Niederweningen* (ZH).

Zu erwähnen wäre besonders das größere Spiel für junge Mädchen der Ausbildungszeit: «D' Bruefsberatig»; für Frauenvereine: «E großi Verwandtschaft», «De Capöttlitag»; daneben kleine Szenen für 2 bis 4 Personen, auch für Hochzeiten. Für Weihnachen: Ein Krippenspiel in Mundart, «Hansjoggeli und Peter», «D' Sämannli».

Schweizerischer Blindenfreund-Kalender 1953

Unser großer Meister Gottfried Keller hat so schön wie kaum ein anderer das Wundes des Augenlichtes besungen: «Trinkt o Augen, was die Wimper hält, von dem goldnen Überfluß der Welt!» Wie viele unserer Mitmenschen stehen im Dunkeln ihr Leben lang. Wir können ihnen nicht «helfen», wir können nur ihr Los mildern und erträglicher gestalten.

Nehmen Sie den «Blindenfreund-Kalender» freundlich auf und tragen Sie Ihr Scherflein bei, das dazu dient, die Krankenkasse des Blindenverbandes der Schweiz zu speisen.

Schweizerische Armee

Der Oberfeldarzt, *Oberstbrigadier Meuli,* empfiehlt das Büchlein «Erste Hilfe und Gesunderhaltung der Truppe». Dasselbe wird an alle Wehrmänner in der Rekrutenschule und in den Einführungskursen des Hilfsdienstes abgegeben. Es soll eine Lücke schließen, die schon während des Aktivdienstes empfunden wurde, und soll die ganze Armee über *Selbst- und Kameradenhilfe* instruieren. Der deutschen Ausgabe folgt die französische und die italienische.

Da auch im Zivilleben Verletzungen als Folge von Unfällen nicht selten sind, wird das Büchlein auch in zivilen Kreisen sehr willkommen sein. Es ist erhältlich zum Preis von Fr. 1.10 bei der Eidgenössischen Drucksachen- und Materialzentrale in Bern und im Buchhandel. Sein ausführlicher Inhalt gibt Anleitung zur Gesundheitspflege und Ratschläge zur Ersten Hilfe bei Verletzungen, für Blutstillung, Verhütung von Infektionen, für Behandlung von Wunden (durch Biß, Stich, Fremdkörper usw.), bei Verbrennungen, Erfrierungen, Knochenbrüchen usw. In Wort und Bild bietet das Büchlein sehr wertvolle Aufklärung und Belehrung. *Sch*

Hauswirtschaftliches Bildungswesen

Die Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes führt auch im kommenden Winter hauswirtschaftliche Wanderkurse durch, in welchen die Möglichkeit geboten wird, sich in der Kunst des Kochens sowie in den übrigen Gebieten der Hauswirtschaft, wie neuzeitliche Ernährung, Gesundheitslehre, häusliche Kranken- und Säuglingspflege, Kinderpflege und Bügeln, weiterzubilden. Ferner werden wiederum Näh- und Flickkurse abgehalten. Die Veranstaltungen tragen viel zum Wohle der Familien bei, und es ist zu hoffen, daß von dieser wertvollen Ausbildungsgelegenheit in unsern Oberländer Dörfern zahlreich Gebrauch gemacht wird. Anmeldungen von Frauenvereinen und Ortsbehörden wurden durch das Kammersekretariat in Interlaken entgegengenommen.

SCHWEIZER-WOCHE

18. OKT.- 1. NOV. 1952

Vom Guten das Beste:

Ernsts Spezialhaferflöckli

in Paketen zu 250 und 500 Gramm

Ein herrliches Produkt der altbekannten Hafermühle

Robert Ernst AG, Kradolf

Tausend-Scherben-Künstler

K. F. Girtanner, Brunngasse 56, Bern

Telephon 2 82 14

Atelier für zerbrochene Gegenstände (Ohne Glas)

Auch Puppenreparatur

HAUSHALTUNGSSCHULE BERN Fischerweg 3

der Sektion Bern des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Winterkurs

Beginn 3. November 1952. Dauer sechs Monate. Zweck der Schule ist: Ausbildung junger Mädchen zu tüchtigen, wirtschaftlich gebildeten Hausfrauen.

Praktische Fächer: Kochen, Hauspflege, Waschen, Bügeln, Handarbeiten, Flicken.

Theoretische Fächer: Nahrungsmittel- und Ernährungslehre, Haushaltungskunde, Buchhaltung, Bürgerkunde, Hygiene und Kinderpflege.

Tages-Kochkurse: Beginn: 6. Oktober u. 17. Nov. 1952 u. 5. Januar 1953 Dauer 6 Wochen, je vormittags.

Hauspflegerinnenschule: Kursdauer 1 Jahr, wovon 4 Monate in Internat und 8 Monate extern in Praktika. Mindesteintrittsalter: 28 Jahre.

Kursbeginn: 1. November 1952 und 1. März 1953.

Auskunft und Prospekte durch die **Vorsteherin, Frl. Nyffeler.** Telephon 2 24 40.

SCHWEIZERISCHE

Gartenbauschule für Töchter

NIEDERLENZ BEI LENZBURG

Berufskurse mit eidgenössischem Fähigkeitsausweis
Jahreskurse - Sommerkurse - Beginn anfangs April

Prospekte und Auskunft
durch die Vorsteherin

Gesucht **Lehrtöchter**
in Kinderkrippen nach Zürich
mit Abschlußprüfung als Kinderwärterin.

Anmeldungen an **Frau O. Sieber-Büchler**
Wiedingstraße 18, **Zürich 3**

G. FEUCHT, *Optiker*

Nachfolger von O. HOPPLER

BAHNHOFSTRASSE 48
TELEFON 233 1 12
ZÜRICH

Brillen moderner Bauart
Etuis in Leder und Metall
Barometer, Thermometer
Feldstecher, Operngläser, Fernrohre
Mech. und elektr. Spielwaren
Modellbau
• **Fachmännische, uneigennützige Beratung**

Bei Adreßänderungen

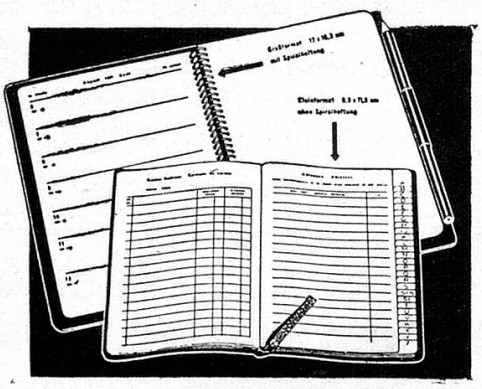
bitten wir, auch die alte Adresse anzugeben.

Büchler & Co., Marienstraße 8, Bern

Die täglichen

Helfer!

Wertvolle Geschenke



Schweizerische

Taschenkalender 1953

Großformat 12 x 16,3 cm (zweisprachig, deutsch und franz.)
Schöner, geschmeidiger Schwarzkunstlederband, 2 Seitentaschen, Spiralheftung, Bleistift. Preis Fr. 4.90

Kleinformat 8,5 x 11,5 cm Inhalt (deutsch und franz.) wie beim großen Kalender; Dünndruckpapier, auch für Tintenschrift geeignet; alphabetisch ausgestanztes Adreß- und Telefonregister. Ganz biegsamer roter Einband. Preis Fr. 3.20

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Papeterien sowie vom

Verlag Büchler & Co., Bern

Nadel, Faden, Fingerhut ist das beste Frauengut!

Monatsschrift für den Arbeitstisch der Frau. Verlag **Emmenthaler-Blatt AG, Langnau i. E.** Jahresabonnement Fr. 7.50, halbjährlich Fr. 4.—. Die umsichtige, sparsame Hausfrau und Mutter wird in diesen schlichten Monatsblättern viel nützliche Winke und praktische Anleitung finden für Näh-, Flick-, Stich- und Strickarbeiten. Besonders willkommen werden mancher Mutter die regelmäßigen Ratschläge zum Verwenden und Umarbeiten alter Sachen sein. Schnittmusterdienst. Verlangen Sie gratis Probenummer.

Die Berufswahl unserer Mädchen

Wegleitung für Eltern, Schul- und Waisenbehörden

Empfohlen vom Schweiz. Gewerbeverband, vom Schweiz. Verband für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge und vom Schweiz. Frauengewerbeverband

Verlag Büchler & Co., Bern

Schenken Sie Ihren Kindern und Enkeln ein Abonnement

Illustrierte Schweizerische Schülerzeitung

Herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins. Älteste, anerkannt beste Schülerzeitung der Schweiz. 68. Jahrgang. Sie bringt den kleinen Lesern Monat für Monat wertvolle geistige Nahrung und Freude. Jahresabonnement Fr. 3.20. Beste Jugendliteratur für 7—12jährige.

Verlag Buchdruckerei Büchler & Co., Bern Telefon 2 77 33 Postscheckkonto III 286

FÜR IHR SONNTAGS-MENU

Einhorn Spätzli

aus bestem Spezial-Hartweizengrieß und frischen Eiern hergestellt
eine Teigwaren-Spezialität der

NAHRUNGSMITTELFABRIK AFFOLTERN a. ALBIS

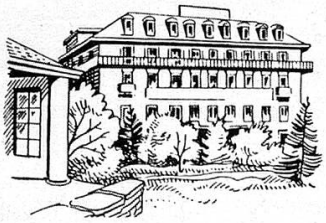
BAHNHOF BUFFET

Inh. Primus Bon Zürich

Wenn Cademario — dann Kurhaus Belsito!

Kurarzt, jedoch kein Kurzwang. Ideale Ferien und Kur. Vorzügliche Küche, jede Diät. Prospekte.

Erfolgreiche Badekuren
im
BAD-HOTEL BÄREN, BADEN b. Zürich
Ruhige Lage. Komfort. Quellen und Kurmittel im Hause. Gepflegte Küche (Diät). Pension ab Fr. 13.50. Prospekte durch
Familie K. u. H. Gugolz Telefon (056) 2 51 78
Gleiches Haus **Hotel Boldt, Lugano-Castagnola**



Rheinfelden
SOLBAD SCHÜTZEN

Sol- und Kohlensäurebäder
Wickel, Fango, Trinkkuren
Inhalationen

das heimelige Schweizer-Kurhotel

Glänzende Heilerfolge bei Frauen- und Kinderkrankheiten, Herz- und Nervenleiden, Ischias, Gicht, Rheuma, Venenentzündungen, Leber-, Nieren- und Gallenleiden, Erkrankungen der obern Luftwege, Grippenrückstände, Unfallfolgen, Rekonvaleszenz

Hotel Hirschen Sursee

empfiehlt sich den verehrten Frauenvereinen bestens
Große und kleine Lokalitäten Tel. (045) 5 70 48

L. Wüst

(Gratis) Tit.Schweiz.Sozialarchiv Z 27
Vorsteher Dr. E. Steinemann
Zürich 1, Predigerpl. 35

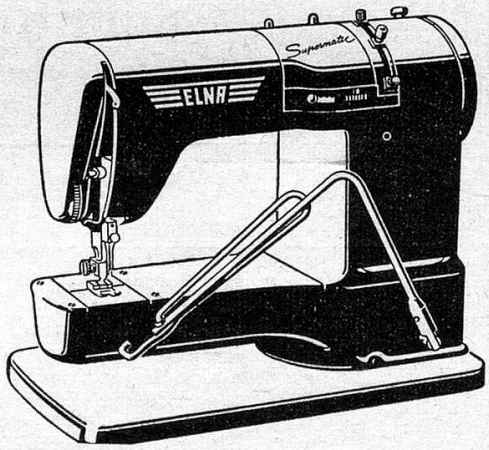
AZ
BERN 6

Die neue ELNA

So eine Nähmaschine haben Sie noch nie gesehen!

Die vollkommenste Haushalt-Nähmaschine der Welt!

ELNA Supermatic



TAVARO S.A. GENF

Es ist besser eine Versicherung zu haben und sie nicht zu brauchen, als eine zu brauchen und sie nicht zu haben.

ZÜRICH Unfall

Zürich, Allgemeine Unfall- und Haftpflichtversicherungs AG

Daheim

Alkoholfrei geführtes Haus
Gute Küche Freundliche Hotelzimmer

BERN Zeughausgasse 31 5 Minuten vom Bahnhof Telefon 2 49 29

Druck und Expedition: Büchler & Co., Bern Postscheckkonto III 286